Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 8 (1982)
Heft: 5

Buchbesprechung: Ich habe den Herbst gesehen [Dora Hauri]
Autor: Walter, Vita

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In die Vergangenheit ausholen ...

Die Arbeitsgruppe "Frau und Information" des Centro Donna del Commune di Venezia, hat sich die Aufgabe gestellt, die Frauen heute so gut wie möglich über Juristisches, Medizinisches, Technisches, Administratives zu informieren.
Dabei stiessen sie auf das Problem, dass sie nur in die Zukunft informieren, also gerade die nötige Feuerwehrarbeit machen, die für die betroffenen Frauen so wichtig ist.
Die Zentrumsfrauen waren aber damit nicht zufrieden. Immer wieder überlegten sie sich, wie noch auf anderem Weg "Information" an die Frauen gebracht werden könnte. So nahmen sie Kontakt mit den alternativen Zeitschriften und dem alternativen Radio auf, um über andere Kanäle zu verfügen. Dazu diskutierten sie immer wieder über die Schwierigkeit, den Frauen bewusst zu machen, dass ihre Unterdrückung eine historische gewordene ist und nicht nur ein persönliches Problem darstellt, das sich brutaler oder weniger brutal zeigt.

Deshalb versuchen sie, in die Vergangenheit auszuholen, Frauenschicksale aus der nächsten Umgebung aufzuarbeiten. Dabei stiessen sie auf die Nonne Arcangela, die mit bürgerlichem Namen Elena Cassandra Tarabotti geheissen hat. Im 17. Jahrhundert wurde sie aus finanziellen Gründen und wegen der Staatsräson schon als Mädchen in das Frauenkloster Sant' Anna gebracht und zur Nonne gemacht. Eine Art, die Frauen zu unterdrücken, die damals sehr häufig praktiziert wurde.
Elena wehrt sich aber mit zunehmendem Alter auf eine sehr interessante Art: sie fängt zu schreiben an. Obwohl sie fast keine Literatur zur Verfügung hat und nie schreiben gelernt hat – das sei für Mädchen nicht so wichtig, Hauptsache sei, dass sie die Gebete lesen könnten – beginnt Elena die Zwänge, in die sie gesteckt wurde zu analysieren, die Urheber und Nutzniesser beim Namen zu nennen, kurz: sie klagt an!
Ausserordentlich leicht und spritzig ist ihr Stil – allen verständlich. Deshalb riefen ihre Werke auch Reaktionen hervor, die den herrschenden Patriarchen von Venedig überhaupt nicht gefielen. Dafür aber umso mehr die Zustimmung der Frauen fanden.

Über diese Frau haben also die heutigen Frauen Informationen gesammelt und die Werke von Elena Tabarotti gelesen. Eine der Zentrumsfrauen hat ein Stück davon geschrieben und eine Theatergruppe brachte es auf die Bühne. Auf die Bretter des "Teatro communale Goldoni" – die grosse Sprechbühne von Venedig.

gesehen

gelesen

Mit relativ geringem Aufwand, was das Bühnenbild angeht, aber mit sehr eindrücklichen Gewändern und den in Venedig wieder bekanntwerdenden, traditionellen Masken, bringt das Teatro7 die Geschichte der Elena und ihre Werke dem Publikum nahe.

Bei der Aufführung, die wir besucht haben, war das Theater praktisch voll. Ein Publikum, das sich interessiert hat, die Geschichte der Elena zu erfahren. Ein gelungener Versuch, die Vergangenheit näher zu bringen, um die eigene Zukunft zu verändern.

Ob wir wohl auch einmal auf ähnliche Art in unsere Vergangenheit ausholen ...?

Zita Küng

ICH HABE DEN HERBST GESEHEN.

Dora Hauri. Mondbuch 1982, Fr. 16.-

Dora Hauri ist unterwegs in ihrem Leben; sie versucht auf verschiedenen Ebenen wie Beruf, persönliche Beziehungen, gesellschaftliche und politische Situationen – sie wirft Fragen auf – wagt Neuanfänge. Plötzlich wird sie krank. Mit diesem Datum beginnt das Buch. Ihre Aufzeichnungen haben mich sehr persönlich angesprochen. Was sie beschreibt ist mir nicht fremd. Es sind Gedanken, die ab und zu spontan in mir auftauchen, die ich aber schnell irgendwie wieder verdränge: ich bin ja gesund, will gesund sein und dann abschliessend im Hintergrund der Gedanke: hoffentlich trifft ES mich nicht. Die Krankheit hat, wie Dora selber sagt, ihrem Leben Konturen gegeben. Sie sucht nach einem Weg zwischen Kampf und Resignation. Ich frage mich: warum braucht es die Krankheit um in gewissen Fragen Konturen zu schaffen? Dora ist gestorben. Ich lehne mich dagegen auf, denn was sie anspricht hat für viele die unterwegs sind Bedeutung – warum ist der Tod das Ende? Dora Hauri spricht eine klare Sprache – keine metaphysischen Exkurse. Oft sind es nur einige Sätze pro Seite, die eine deutliche Aussage machen, Aussagen, welche die ganze Problematik von Krankheit, Kampf, Leben und Tod auf eine reale Ebene bringen. Ich bin nach der Lektüre nicht erschlagen und entmutigt sondern aufgefordert mit diesen Realitäten zu leben und ihnen Konturen zu geben.
Hier ein Auszug:
26 . Oktober 79: Das einzig Verbindende, Interessierende ist die Krankheit. Die Krankheit als Grund, als Mittel zum Zweck benützt, um zu mir Zugang zu schaffen, um von mir zehren und zerren zu können, um Ansprüche stellen zu können, auch das habe ich erfahren, erpresserisch. Die Krankheit, die mich dann wiederum daran hindert, eine Beziehung abzubrechen aus Angst niemanden zu haben, wenn ich jemand brauche. Immer wieder diese Angst. Warum? Sinnlos ist sie und unbegründet, denn da sind tatsächlich Menschen, die mir beistehen werden. Ja, kommen sie denn nur, wenn es etwas Aussergewöhnliches zu erleben gibt, das Sterben einer jungen Frau, oder sind sie auch da, wenn ich eine Wohnung suchen muss, z.B., wenn es mir halb schlecht geht? Das ist viel schlimmer, denn wenn ich am Verhungern bin, bringt sicher jemand zu essen, aber wie ist es, wenn ich nur schlecht esse? Schaut man mir dabei nicht einfach zu? Ich meine: Muss man immer zuerst ans Ende kommen, bis einer es wagt, einem unter die Arme zu greifen? Welche Ängste halten sie zurück?

Vita Walter